

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

tierisch brut

Sammlung Rolf Röchlisberger

4.4. – 9.7.2017



Presstext

Erstmalig ist die Sammlung Rolf Röchlisberger mit der Ausstellung im Museum im Lagerhaus öffentlich zu sehen. Der Schweizer Germanist (*1953) ist schon lange eng mit Art Brut verbunden. Zentrum seiner Sammlung bilden zwei Orte und ihre KünstlerInnen, die Geschichte geschrieben haben: die Waldau bei Bern und Gugging bei Wien. In seiner Sammlung befinden sich neben einem Werk von Adolf Wölfli, Arbeiten aus der Waldau von Philippe Saxer, Margrit Roth u.a. Die Künstler aus Gugging gelten heute zu den Klassikern der Art Brut. Zu sehen sind neben anderen Werke der grossen Stars August Walla, Johann Hauser und Oswald Tschirtner. Daneben sind weitere bedeutende Arbeiten internationaler Art Brut in seine Sammlung eingegangen, beispielsweise des berühmten mexikanischen Künstlers Martín Ramirez oder Michel Nedjar oder Josef Hofer. Wichtig sind dem Sammler zudem im Privaten, aber auch in der Kunst die Tiere. So verknüpft die Sammlung Rolf Röchlisberger zwei Stränge: Art Brut höchster Qualität und ein breites Spektrum an Tiermotiven – präsentiert im Museum im Lagerhaus mit 149 Werken von 41 KünstlerInnen. Einfach <tierisch brut>.

Die Sammlung Rolf Röchlisberger

Erstmalig ist die Sammlung Rolf Röchlisberger mit der Ausstellung im Museum im Lagerhaus öffentlich zu sehen. Der Schweizer Germanist (*1953) ist schon lange eng mit Art Brut verbunden. Bereits als Jugendlicher faszinierte ihn Adolf Wölfli, von dem sein Grossvater ein Bild besass und das sich nun in seiner Sammlung befindet. Der erste Ankauf für seine Privatsammlung erfolgte 1985. Seit 1999 begleitet er als Stiftungsrat das Museum im Lagerhaus. Zentrum seiner Sammlung bilden zwei Orte und ihre KünstlerInnen, die Geschichte geschrieben haben: die Waldau bei Bern und Gugging bei Wien. Berühmt sind die historischen Arbeiten, die der Psychiater Walter Morgenthaler in der **Anstalt Waldau** von seinen PatientInnen zusammengetragen hat. Heute sind sie im Schweizerischen Psychiatriemuseum Bern/Waldau aufbewahrt. Der bekannteste unter ihnen ist Adolf Wölfli, dessen Werk den Inbegriff von Art Brut verkörpert. Mit der Waldau, den historischen Arbeiten wie auch mit den jüngeren und zeitgenössischen KünstlerInnen, ist Rolf Röchlisberger eng vertraut, hat er doch an der Eröffnung des Psychiatriemuseums mitgewirkt und war 1995 bis 2002 dessen erster Museumsleiter. Bis heute ist er dort im Stiftungsrat aktiv. In seiner Sammlung befinden sich neben einem Werk von **Adolf Wölfli**, Arbeiten von **Philippe Saxer**, **Margrit Roth** u.a.

Parallel entwickelte sich noch zu Zeiten des Begründers Leo Navratil seine bestehende Freundschaft zum **Haus der Künstler der Psychiatrischen Klinik Maria-Gugging bei Wien**. Rolf Röchlisberger hat wie in der Waldau auch hier über Jahrzehnte KünstlerInnen begleitet und persönliche Beziehungen zu ihnen aufgebaut. Diese spiegeln sich in seiner Sammlung. Heute gelten die Künstler aus Gugging als Klassiker der Art Brut und die Sammlung Rolf Röchlisberger umfasst bedeutende Werke von ihnen, darunter die grossen Stars **August Walla**, **Johann Hauser**, **Oswald Tschirtner**. Zu sehen sind des Weiteren Werke u.a. von **Johann Fischer**, **Franz Kernbeis**, **Franz Kamlander**, **Philipp Schöpke**.

Daneben sind weitere Werke internationaler Art Brut in seine Sammlung eingegangen, beispielsweise des bekannten mexikanischen Künstlers **Martín Ramirez** und **Michel Nedjar** oder **Josef Hofer**.

Rolf Röchlisberger folgt nicht profilierenden oder monetären Sammlungsstrategien, sondern lässt sich leiten von seiner persönlichen Verbundenheit mit den KünstlerInnen. Wichtig sind ihm zudem im Privaten, aber auch in der Kunst die

Tiere. So verknüpft die Sammlung Rolf Röthlisberger zwei Stränge: Art Brut höchster Qualität und ein breites Spektrum an Tiermotiven – zu sehen im Museum im Lagerhaus mit einer Auswahl von **149 Werken von 41 KünstlerInnen**. Einfach <tierisch brut>.

Der Sammler scheut auch politische Bilder nicht wenn August Walla und Theo mit Symbolen der Macht eigene Ohnmacht kompensieren.

Tabubruch Hitlerbilder

Hitlerbilder sind eine Herausforderung an das Kunstpublikum, auch im Bereich der Art Brut. Künstler wie Theodor Wagemann (<Theo>, Stolberg 1918-1998 Kevelaer) und August Walla (Klosterneuburg 1936-2001 Gugging) provozieren mit Hitlerporträts und Hakenkreuzen.

Über 800 Hitler- bzw. Naziporträts hat Theo angefertigt, begleitet von Aufschriften einer omnipotenten Überhöhung. Orthografisch fehlerhaft führen sie zu aberwitzigen Verschiebungen und wenden das Geschriebene gegen seine ursprüngliche Bedeutung. Gebrochen werden Theos Naziporträts zudem durch unfreiwillige Verzerrungen, die zu einem eher debilen, denn heroischen Ausdruck der Porträtierten führen. Was sind die Beweggründe solcher Bilder? Bereits als Jugendlicher psychisch erkrankt, ist fraglich, was mit Theo in den Jahren der NS-Zeit genau geschah.

Familienangehörige sprechen von Verschleppung und Zwangssterilisation. Nur dem Eingreifen eines befreundeten Arztes sei es zu verdanken, dass er nicht der berüchtigten <Euthanasieaktion> der Nazis zum Opfer fiel. Hat sich Theo als potenzielles Opfer an seine Peiniger gebunden? Versucht er sie in seinen Zeichnungen zu bannen und die selbst erlebte Ohnmacht zu kompensieren?

<Adolf Freund?>

August Walla nutzt NS-Symbole als Stellvertreter absolutistischer Allmachtsfantasien. Er spielt mit Insignien der Macht, mit Hakenkreuzen, aber auch Hammer und Sichel als Sowjet-Symbol sowie Kürzeln konträrer Parteien und Verbände: KPF (Kommunistische Plattform), KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs) oder NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Plakativ setzt er die riesige Figur <Adolf Hitler Esses> ins Zentrum, die Hand zum Hitlergruss erhoben. Daneben steht ein kommunistischer Teufel. Pflasterstreifen sind ins Bild geklebt und tragen Aufschriften wie <Heil Hitler, Adolfe mein!> und <Adolfe Freund?>. Letztem scheint sich Walla offenbar nicht sicher zu sein. Seine Mutter zog ihn während der NS-Zeit als Mädchen auf. Hitlers Stimme aus dem Radio war die einzige männliche, mit der Walla aufwuchs. So dachte er sich als Sohn Hitlers und dass er von den russischen Besatzern zum Jungen umoperiert worden sei. Hammer und Sichel stehen bei ihm für Männlichkeit und das Hakenkreuz für das weibliche Gegenstück. Der Kampf zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus ist in Wallas Privatmythologie letztlich die Auseinandersetzung mit seiner Geschlechtlichkeit.

Mit Unterstützung von:

Kanton St. Gallen
Kulturförderung

Stadt St. Gallen

Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Swisslos

Künstlerbiografien

DIE KÜNSTLER AUS GUGGING



Josef Bachler (1914 – 1979), Gugging

Josef Bachler wuchs in einem Waisenhaus auf und war von 1938 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau interniert. Nach dem Krieg hatte er mit heftigen Alkoholproblemen zu kämpfen. Sein Gesamtwerk umfasst nur wenige, dafür sehr konzentrierte Zeichnungen. Kleinformatige Werke in Bleistift, gelegentlich unter Verwendung einzelner Farbstifte, aus der Erinnerung oder nach Vorlagen gezeichnet. Seine Figuren – die er meist in einen mit Signatur, Titel und Datum versehenen Rahmen setzt – bestehen aus einer starken Konturlinie und sind gefüllt mit Wellenlinien oder kurzen Strichen. Die Herangehensweise an seine Zeichnungen war sehr entschlossen, er durchtrennte das Weiss des Blattes mittels weniger Linien. Mit einzelnen markanten Strichen war eine Frau, ein Mann oder ein Tier skizziert. Bachlers Gesamtwerk umfasst nur wenige, sehr konzentriert wirkende Zeichnungen

Laila Bachtiar (*1971), Gugging

Laila Bachtiar, geboren 1971 in Wien, besuchte bereits 1990 wöchentlich für einen Tag das Haus der Künstler in Gugging, seit 2003 kommt sie täglich ins *atelier gugging*. Sie arbeitet verhältnismässig lange an ihren Bleistift- oder Farbstiftzeichnungen, die vorwiegend Bäume, Tiere oder Menschen zeigen. Die Grundstruktur, die sie zügig mit fast durchgehenden Linien bildet, arbeitet sie sehr aufwendig aus, indem sie Linie für Linie parallel nebeneinandersetzt. So ergibt sich – hauptsächlich bei ihren Bleistiftzeichnungen – aus der Ferne betrachtet oft eine dreidimensionale Wirkung.

Josef Blahaut (1922 – unbekannt), Gugging

Josef Blahaut wurde von befehlenden Stimmen geplagt, die ihm gleichsam befahlen, was er zu tun habe. Überwältigt von diesen Worten „spuckte“ er unzählige Buchstaben wieder aus. Buchstaben, mit denen er seine Zeichnungen füllte und die er mit Köpfen durchmischte. Ein scheinbares Chaos, das er, wenn es ihm zuviel wurde, zukritzelte. Im Versuch, einem inneren Drang zu entrinnen, war er in diesem „Zudecken“ seiner Arbeiten kaum zu bremsen

Anton Dobay (1906 – 1986), Gugging

Anton Dobay war der Schöpfer freier Interpretationen vorwiegend von Vorlagen, die ihm der Psychiater Leo Navratil, der Dobay nach einem Schlaganfall behandelte, zur Verfügung stellte. Eindrucksvoll postimpressionistisch, später formal vereinfachend, drückte er dem Zeichenblatt seinen Stempel auf. Intensiv ist in seinen Zeichnungen die Wachskreide auf das Papier gebracht, türmt sich in sich überlagernden Schichten und blättert zeitweise malerisch ab.

Leonhard Fink (*1982), Gugging

Opulente, manchmal etwas martialisch wirkende Frauen, massive Fahrräder, Autobahnkreuzungen, hakige Monsterhybride und groteske Architekturen sind die bevorzugten Motive von Leonhard Fink (1982). Er gestaltet unbeeinflusst von der Arbeitsweise anderer, thematisch und formgebend, vielseitig und spontan. Er besitzt die Fähigkeit sich derartig bedenkenlos in das Fahrwasser seiner Kreativität zu stürzen, dass die Ergebnisse für ihn und andere stets überraschend oder gar überwältigend sind - was im Verlauf der Arbeit nach vermeintlich unentschlossen gestaltetem und wahllos aneinandergereihtem Stückwerk anmutet, mündet meist in eine bestechende Komposition. Leonhard Fink lebt im ca. 8 km entfernten Weidling. Seit Frühjahr 2001 besucht er das *atelier gugging* und wird seit 2007 zusammen mit anderen Gugginger Künstlern ausgestellt.

Johann Fischer (1919 – 2008), Gugging

Johann Fischer befindet sich in der Ausbildung als er 1940 in die Armee einberufen wird. Von den amerikanischen Truppen gefangen genommen, wird er 1946 entlassen und arbeitet dann auf dem Hof der Familie im Weinbau. Zehn Jahre später treten erste Wahnstörungen auf. 1961 wird er in das Spital Klosterneuburg eingeliefert und wird einer der Bewohner als dort 1981 das „Haus der Künstler“ entsteht. Der ehemalige Weinbauer Johann Fischer gefiel sich darin, es den anderen nachzumachen. Ins Mekka der Zeichner von Gugging eingeladen, wollte er diesen nicht nachstehen und tat es ihnen gleich mit grossem Talent zu einer kontinuierlichen künstlerischen Entwicklung. Nach Zeichnungen einzelner Gegenstände und oft amüsant anzusehender Tiere, teilt er sich in seinem Werk auch schriftlich mit. Mit Wortungetümen ist von der Ordnung der Welt ebenso die Rede wie von sozialem Engagement und dem menschlichen Miteinander. Erst zeichnet er vorwiegend groteske Einzelfiguren, später werden seine Werke komplexer. Oft zeigen sie bunt kolorierte Menschen, die durch den sie umgebenden Text in Geschichten verwickelt, werden in denen sich Erinnerung und Fiktion vermischen.

Johann Garber (*1947), Gugging

Johann Garbers Grundwesenszug ist seine grosse und äusserst kommunikative Neugier Menschen gegenüber. Sein künstlerisches Werk quillt über von Details, seine Zeichnungen sind bis an den Bildrand gefüllt. Das Hauptthema stellt nur das Grundscheema des Inhalts dar, dieses wird von einer Fülle von Details fast überrollt und ist gelegentlich nicht mehr zu erkennen. In die Landschaft mit Häusern und Kirchen fliessen hunderte Figuren ein, zudem Tiere, Gräser, Sträucher, Wolken und Sterne. Neben diesen sich im Detail ergehenden, mit Feder und Tusche gezeichneten Werken arbeitet der Künstler fast plakativ auf unterschiedlichen Objekten: von geraden Holzstöcken und Schnapsfläschchen bis zum Gehörn von Rehen und Gämsen. Intensiv arbeitete der Künstler auch an der Gestaltung der Wände des Galerie-Lichthofes im Art Brut Center Gugging und an der Fassade des Zubaus zum Haus der Künstler.

Johann Hauser (1926 – 1996), Gugging

Johann Hauser wurde schon sehr früh der Star unter den Gugginger Künstlern. Mit seinem prägnanten Strich war seine Kunst schnell anerkannt und von anderen Künstlern, von Jean Dubuffet bis Arnulf Rainer, hoch geschätzt. Vor dem ersten Strich lange verharrend, explodierte in der Folge seine Farbe auf dem Blatt. Intensiv und mächtig sind seine Bildnisse von schönen und hässlichen Damen, Raketen und Panzern, Schlangen und Schlössern – mit grandioser Fertigkeit des Strichs, der das Papier durchbohren konnte. Nächtelang entstanden im qualmenden Zigarettenrauch eindrucksvolle Meisterwerke. Johann Hauser wurde in Bratislava geboren. 1943 flüchtete er mit der Familie nach Österreich und besuchte die Sonderschule. Schon mit 17 Jahren wurde er hospitalisiert und kam 1949 in die Landesnervenklinik Gugging.

Rudolf Horacek (1915 – 1986), Gugging

Rudolf Horacek sass meist schweigend im Raum und lächelte – über sein Gegenüber oder wegen einer Idee. Ebenso stoisch führte er den Bleistift. Fast immer entstand ein Gesicht, eine Maske, fast immer dem Betrachter zugeneigt. Horacek baute seine Gesichter in wenigen Strichen auf: mit runden Augen und einem immer ovalen Gesicht. Er beschriftete sie mit seinem Namen, Zahlen und der Anmerkung „in Mannswörth“. Je nach Geduld wurde das Blatt mehr oder weniger gefüllt, die Anfänge der Zeichnung entweder noch erkennbar oder völlig überlagert von Schraffierungen.

Franz Kamlander (1920 – 1999), Gugging

Der gehörlose Franz Kamlander wuchs auf einem Bauernhof auf. Seine Herkunft liess er unter anderem in die zahlreichen Bilder von Kühen einfließen. Gelbe, rote oder blaue Kühe entsprangen schnell und fliessend seinem Stift. Nie in die Gebärdensprache eingeweiht, entwickelte er eine eigene Zeichensprache einfacher Art, mit der er sich verständigen konnte. Typische Bewegungen oder Gesten des Gegenübers übernahm er als Symbol für diese Person. Er verfügte über ein spezifisches Talent, Tiere aller Art zu zeichnen. Auswendig schuf er nicht naturgetreue Abbildungen, sondern oft auch animalische Visionen.

Franz Kernbeis (*1935), Gugging

Franz Kernbeis wuchs in einer Bauernfamilie mit sieben Kindern auf. Im Alter von siebzehn Jahren zeigten sich erste Anzeichen einer psychischen Krankheit, worauf er 1955 in Landesnervenklinik Maria Gugging eingewiesen wurde. Nahezu verstummt blieb er in dieser Zeit stundenlang regungslos oder geht mit geschlossenen Augen im Kreis. Im Alter von 44 Jahren begann er zu zeichnen. Immer mit der Kontur beginnend, zeichnete er Figuren, Tiere, Fahrzeuge oder Häuser, besonders Kirchen. Die mit Bleistift und Farbstift gezeichneten Figuren sind isoliert und oft dicht ausgemalt. Einfach erscheinen seine Zeichnungen, archaisch anmutende Entwürfe, oft in einem Strich durchgezogen, werden flächig so dicht mit Strichen überlagert, dass sie wie gemalt aussehen. Farbschichten überlagern Farbschichten. Es ist eine Genialität der Einfachheit, die die Zeichnungen von Franz Kernbeis kennzeichnet und die besonders auch in seinen grossen Formaten fasziniert.

Fritz Koller (1929 – 1994), Gugging

Fritz Koller wuchs auf einem Bauernhof auf. Nachdem er die Schule frühzeitig verliess, arbeitete er zuerst auf dem Hof, später dann als Gärtner. Im jungen Alter von sechzehn Jahren wurde er zum Militärdienst einberufen, um gegen die russische Armee zu kämpfen. Diese traumatische Erfahrung löste bei ihm wiederkehrende Angstzustände aus. 1946 war er erstmals in Behandlung und wurde 1950 schliesslich permanent eingewiesen. Fritz Kollers Kunst war die des schnellen Strichs, der oft Figuren zerstückelte, Gegenstände und Bauwerke in ihre Bestandteile zerlegte und diese auf dem Blatt aneinander reihte. Menschen zeichnete er oftmals mit gemischtem Profil.

Auch Netze von Strichen überziehen seine Blätter bis zur völligen Abstraktion. In wenigen Sekunden war ein Blatt fertig, schwungvoll und souverän.

Johann Korec (1937 – 2008), Gugging

Darstellungen von Liebespaaren – mit oder ohne Geschlechtsakt – zählten zu den bevorzugten Motiven von Johann Korec. Er erhöhte menschliche (Liebes-)Bedürfnisse in die Kunst und blieb nicht in der Pornographie hängen. Feder, Tusche und Aquarellfarbe gebrauchte er auf seine Weise. Ein bis ins Mark gehendes Kratzen der gegen den Strich verwendeten Stahlfeder erfüllte während des Zeichnens den Raum.

Rudolf Limberger (1937 – 1988), Gugging

Rudolf Limberger wählte gelegentlich das Pseudonym „Max“. Er verhielt sich oft etwas kindlich, oder war völlig in sich gekehrt. Um zu zeichnen brauchte er die Anwesenheit seines Psychiaters Leo Navratil. Alleine dieser Tätigkeit nachzugehen, hatte er kein Interesse. Es entstanden Figuren, die unter einem Überschwang von Bleistiftstrichen wieder verdeckt wurden. Fast gehackte Linien, die in das Papier eindringen, entsprangen den Sitzungen über die Jahre. Kraftvolle, beeindruckende Werke, deren Technik so manchen Künstlerkollegen Staunen machte.

Heinrich Reisenbauer (*1938), Gugging

Heinrich Reisenbauer besuchte das Gymnasium, bevor eine Psychose auftrat. 30 Jahre lang lebte er in der psychiatrischen Klinik, bis er 1986 in das Haus der Künstler nach Gugging zog, das er kaum je verlässt. Dort begann er erstmals künstlerisch zu arbeiten. Er ist für seine Serigrafien bekannt, die Gegenstände oder Tiere säuberlich aufgereiht zeigen. Auf den ersten Blick scheinen die abgebildeten Figuren identisch zu sein, erst bei längerem Betrachten kann man feine Unterschiede erkennen. Dadurch entsteht eine Spannung, die den Reiz seiner Arbeiten ausmacht. Überwindung kostete Reisenbauer die Arbeit an grossen Leinwänden, die Absolutheit der unkorrigierbaren schwarzen Edding-Konturen auf der Leinwand verunsicherte ihn anfänglich. Nun ist aus dem ehemals Zögerlichen ein gewandter Beherrscher auch des grossen Formats geworden.

Arnold Schmidt (*1959), Gugging

Arnold Schmidt kam 1986 als junger, dynamischer Mann ins Haus der Künstler. Seine Energie ist seinen Werken nach wie vor anzusehen. Sein Strich erscheint schnell, fast ungeduldig. Aus der ihm am meisten entsprechenden Form des Kreises entwickelt er seine Themen: meist Menschen, Vögel oder Fahrräder. Schmidt hat sich im Lauf seiner künstlerischen Arbeit von Details wie zum Beispiel Augen gelöst, was eine neue Vielschichtigkeit zur Folge hat. Mithilfe von Ölkreide, Bleistift oder Acryl entwickelt er ein dichtes Gefüge von Linien, das auf den Betrachter eine grosse Sogwirkung ausübt. Seine grösseren Werke überarbeitet er in mehreren Sitzungen.

Philipp Schöpke (1921 – 1998), Gugging

Philipp Schöpke konnte lachen wie kein anderer und dabei jeden mitreissen. Bei seiner künstlerischen Arbeit war er einmal bedächtig, dann wieder ungeduldig. Seine zähnestrotzenden Menschendarstellungen zeichnete er mit grosser Ausdauer. Seine Figuren verfügen über eine Eigenheit, sie sind fast durchsichtig, die Eingeweide und Geschlechtsteile sind zu sehen, die Umrisse verlieren sich im unteren Teil des Blattes. Sein in den letzten Jahren zunehmender Tremor bereicherte seine Zeichenkunst, mit zittriger Hand fuhr er unerschrocken mit dem Bleistift über das Papier und entwarf „Familien“, „Seehunde“ und „Fussballspiele“.

Günther Schützenhöfer (*1965), Gugging

Erst vor wenigen Jahren entdeckt und ins Haus der Künstler eingeladen, entwickelte Günther Schützenhöfer seinen unverwechselbaren Stil. Er findet für einfache Gegenstände eigenständige, abstrakte Formen und setzt gezielt Farbakzente in seinen oft fast dreidimensional wirkenden Bleistiftarbeiten. Nach dem Zeichnen der Umrisse arbeitet Schützenhöfer die entstandenen Flächen mit ruhigen Strichen aus: sehr langsam und bedächtig. Sein oft humorvolles und treffendes Oeuvre umfasst bisher kleine bis mittelgrosse Werke. Zudem arbeitet er seit längerer Zeit auch an grösseren Formaten.

Oswald Tschirtner (1920 – 2007), Gugging

O. T., wie Oswald Tschirtner seine Arbeiten signierte, lebte in sich gekehrt, nur mit seiner Bibel wirklich verbunden. Als Sprössling einer katholischen Familie äusserte er schon früh den Wunsch, Priester zu werden. Während des Zweiten Weltkriegs wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Als er 1946 aus einem französischen Kriegsgefangenenlager entlassen wurde, zeigte er erste Anzeichen psychischer Krankheit und wurde in eine Nervenheilstation eingewiesen. Acht Jahre später kam er nach Maria Gugging. Er fing erst zu zeichnen an, als ihm der Psychiater Leo Navratil den Bleistift quasi in die Hand legte. Mit schnellem Strich entwarf er aus einer einzigen Linie heraus langgezogene menschliche Silhouetten oder Tiere. Seine minimalistischen Kompositionen zeigen eine Tendenz, als wolle er der materiellen Welt entfliehen. Tschirtners Menschen sind allen Schmuckes entkleidet, weder Gewand noch Geschlecht sind seinen „Kopffüssern“ zu entnehmen. Noch sparsamer in der Darstellung der Form wird der Künstler, wenn er bei anderen Themen Einkehr hält. Eine „Landschaft“ kann als einziger Strich über das Papier wandern, ein Tier ein einziger Punkt sein; umgekehrt kann „Friede“ jede Form annehmen. Gelegentlich hat Tschirtner auch seine Zeichnungen koloriert – meist mit nur einer Farbe, seltener mit zwei, niemals bunt. Die Blätter überzeugen in ihrer Konzentration der Themenbehandlung und radikalen Vereinfachung.

Karl Vondal (*1953), Gugging

Karl Vondal lebt seit 2002 im Haus der Künstler und kann bereits ein völlig eigenständiges Werk vorweisen. Der ehemalige Bastler, der aus Zündhölzern Villen und Gitarren zusammenleimte, klebt jetzt Papier an und über Papier, so gross, wie er diese nur tragen kann. Denn er verlässt ein begonnenes Werk nicht, bis es vollendet ist. Seine Vorliebe für die Darstellung erotischer Frauen und Sexualität hat er mit Johann Korec gemein, der Stil ist jedoch völlig anders. Zarter, weicher Bleistiftstrich formt die Figuren. Paare in märchenhafter Manier, seit einiger Zeit von dazu passenden Texten umwoben, erfüllen den erotischen Himmel pikturnaler Zweisamkeit.

August Walla (1936 – 2001), Gugging

August Walla war ein Original, stadtbekannt, noch lange bevor er als Künstler wahrgenommen wurde. August Walla, der seinen Vater früh verlor, zeigte schon in jungen Jahren psychische Probleme. Er konnte nicht schlafen, drohte mit sechzehn sich umzubringen und legt schliesslich Feuer im Haus. Darauf wird er in eine Anstalt eingewiesen und lebt nach seiner Entlassung bei der Mutter, mit der er zeitlebens eng verbunden ist. Er und seine Mutter „verunsicherten“ Klosterneuburg, indem sie sich den bürgerlichen Normen widersetzten. Erst als die 88-Jährige sich nicht mehr zurecht fand, kamen Mutter und Sohn 1970 in die psychiatrische Klinik Maria Gugging und später ins Haus der Künstler. August Walla war wohl der universellste der Gugginger Künstler, zu vergleichen mit dem Schweizer Adolf Wölfli. Wie dieser beschrieb er tausende Seiten. Da ihm Papier zu klein wurde, gestaltete er Strassen, Bäume und Häuser. Mit Hilfe von fremdsprachigen Wörterbüchern erfand er seinen eigenen Kanon von Göttern und Dämonen. Seine von ihm entwickelte polytheistische Religionsphilosophie füllte seine Hefte und die Wände seines Zimmers. Die überall angebrachten Beschriftungen galten ihm als eine Art Talisman gegen Tod und Unglück. Die gesamte Umgebung wurde von ihm bemalt und vereinnahmt. Er hatte bereits seinen Stempel der irdischen Welt aufgedrückt, als er viel zu früh in sein „Weltallendland“ einzog.

KÜNSTLER/INNEN AUS DER WALDAU

Anonym (Lebensdaten unbekannt), Waldau

Gabor Diós (*1953), Waldau

Margrit Roth (1955 – 2013), Waldau

Margrit Roth machte eine Ausbildung als technische Zeichnerin und Sozialpädagogin. Vorübergehend war sie in der Psychiatrischen Klinik Waldau eingewiesen und trat auch im Dokumentarfilm „Hallelujah, der Herr ist verrückt“ (Alfredo Knudel, 2004) auf. Gemalt hat sie immer, wenn auch eher zurückhaltend. 2000 konnte sie die Waldau verlassen und lebte wieder in ihrer eigenen Wohnung in Bern. Damit waren Kreativität und Schaffensdrang entzügelt. Mit Tinte malte sie kleinformatige Porträts auf Papier, die schnell Aufmerksamkeit auf sich zogen: Porträts, in denen oft mehrere Köpfe aus einem Paar Schultern herauswachsen.

Philippe Saxer (1965 – 2013), Waldau

Philippe Saxer war gelernter Kunstglaser und ein grossartiger Kunstmaler. 2003 initiierte der Malermeister Otto Frick in der Psychiatrischen Klinik Waldau die Kunstwerkstatt Waldau. Ihr gehörte auch Philippe Saxer an. Frick hat Philippe Saxer um 1986 kennengelernt. „Wenn es ihm ganz schlecht oder ganz gut ging, lief es ihm nicht beim Malen. Aber in der übrigen Zeit konnte er sich hinsetzen und in einer Stunde zwanzig bis vierzig Bilder malen, expressionistisch, aus einem Guss, blitzschnell. Und das Verblüffende war: Was er manchmal in bloss einer Minute aufs Papier warf, beeindruckte nicht selten später die Kunstsachverständigen.“ Saxer hat ein immenses und vielfältiges Werk hinterlassen: vor allem Ölbilder, Aquarelle, Gouachen, Tusch- und Kreidezeichnungen, Bleistiftskizzen, Ton- und Zinngussfiguren, Töpferarbeiten und im Laserverfahren hergestellte Medaillons. Dazu produzierte Saxer auf Bierdeckeln gerne „Kunst für den Hosensack“. Saxer er war ein Mensch, den alle gern hatten. Bloss er selber hat immer wieder an sich gelitten – auf Leben und Tod, bis er seinem Leben 2013 ein Ende setzte.

Adolf Wölfli (1864 – 1930), Waldau

Mit acht Jahren wurde Adolf Wölfli Vollwaise, Verdingkind, 1880-89 Knecht und Handlanger. Wegen Notzuchtversuchen 1890 erhielt er zwei Jahre Zuchthaus. 1892-95 wieder Handlanger und erneuter Notzuchtversuch. Wegen Schizophrenie wurde er ab 1895 in der Psychiatrischen Klinik Waldau interniert. 1899 Einsetzen des künstlerischen Schaffens, erste erhaltene Zeichnungen 1904/05. 1908-12 entstanden die Werke einer fiktiven Autobiografie „Von der Wiege bis zum Graab“, 1912-16 „Geo-graphische Hefte“, 1917-27 musikalische Kompositionen, 1928-30 sein „Trauermarsch“ (unvollendet). Ab 1916 Signatur „Skt. Adolf II.“. Wölfli war ein Universalkünstler, der heute den Inbegriff des Art Brut-Künstlers verkörpert. Sein reiches Gesamtwerk umfasst über 24'000 meist zeitungsgrossen Seiten. Wölfli wurde schon zu Lebzeiten eine Ausstellung ermöglicht und berühmt durch die Monographie des Psychiaters Walter Morgenthaler „Ein Geisteskranker als Künstler“ (1921).

WEITERE KÜNSTLER/INNEN

Aloïse Corbaz (1886 – 1964), Lausanne

Nach einem höheren Schulabschluss arbeitete Aloïse Corbaz als Schneiderin, träumte aber davon Opernsängerin zu werden. 1911 war sie Gouvernante am Hof Kaiser Wilhelms II in Deutschland und entwickelte eine obsessive Liebe für

den Kaiser. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte Aloise in die Schweiz zurück. Bald darauf wurde ihr Schizophrenie diagnostiziert. Sie wurde in Cery-sur-Lausanne in ein Heim eingewiesen und zwei Jahre später, 1920, ins Spital la Rosière in Gimel-sur-Morges verlegt, wo sie den Rest ihres Lebens verbrachte. Dort begann sie auch zu schreiben und zeichnen – anfänglich im Stillen für sich, später mit der Unterstützung des Spitalpersonals. Aloise arbeitete vorwiegend mit Farbstift auf Packpapier, das sie teilweise zusammennähte. Ihre bunt kolorierten Welten sind bevölkert von verführerischen Heldinnen und deren königlichen Liebhabern.

Lacy Duarte (1937 – 2015), Uruguay

Lacy Duarte kam 1937 in Mataojo, Uruguay zur Welt. Sie wuchs in ländlicher Umgebung auf, bis sie 1954 nach Salto zog, wo sie unter der Leitung des ungarischen Malers José Cziffery, der bei Henri Matisse gelernt hatte, in die Klasse des Malers Pedro Figari eintrat. Fünf Jahre später heiratete sie den Künstler Aldo Peralta, mit dem sie zwei Söhne, die ebenfalls Künstler werden, grosszog. In Folge eines Umzugs der Familie nach San Carlos, lehrte sie an einer High School Zeichnen und entdeckte das Entwerfen von Teppichen für sich. Aufgrund der Militärdiktatur in Uruguay zog die Familie weiter nach Brasilien, kehrte Jahre später aber nach San Carlo zurück, wo Lacy Duarte ab 1981 gemeinsam mit anderen Webern Teppiche erstellte. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie nach Montevideo und begann mit der Malerei. Ab 1990 erschuf Duarte Bilder und Objekte, in denen sie sich vor allem mit ihrer Herkunft und dem Leben in ländlichen Gebieten beschäftigte. Sie stellte u.a. in Europa und den USA aus.

Minnie Evans (1892 – 1987), North Carolina/USA

Die afroamerikanische Künstlerin Minnie Evans wurde 1892 in Long Creek, North Carolina, geboren und wuchs bei ihrer, zum Zeitpunkt ihrer Geburt erst dreizehn Jahre alten Mutter und ihrer Grossmutter auf. Mit fünfzehn Jahren lernte sie Julius Caesar Evans kennen, den sie ein Jahr später heiratete und mit dem sie drei Söhne hatte. Sie arbeitete als Dienstmädchen beim Vorgesetzten ihres Ehemannes, einem reichen Industriellen, und wurde nach dessen Tod vom neuen Besitzer für dessen Jagdgrundstück als Verwalterin eingesetzt, wo sie bis den Rest ihres Lebens blieb. Ihre ersten Zeichnungen fertigte Evans mit 43 Jahren, auf Geheiss einer inneren Stimme hin. Zu Beginn malte sie mit Bleistift oder Wachsfarben auf Papier, später verwendete sie Ölfarben oder fertigte Collagen an. Minnie Evans malte biblische Themen oder die Natur, beeinflusst wurde sie von afrikanischer, karibischer, chinesischer und westlicher Kultur. Die Werke sind häufig sehr bunt und von ihren Träumen und Visionen inspiriert. Ihre ersten Werke verkaufte sie auf ihrem Grundstück für 50 Cent das Stück, später wurde sie unterstützt von der Folk Art-Kennerin Nina Howell Starr, die ihr Ausstellungen und Kunstverkäufe, u.a. in New York verschaffte. Heute ist sie eine wichtige Vertreterin der Folk Art und wird von vielen Museen und Sammlern geschätzt.

Madge Gill (London 1882 – 1961), London

Madge Gill wurde als uneheliches Kind in East Ham, London, geboren. Im Alter von neun Jahren wurde sie in einem Waisenhaus untergebracht und später nach Kanada geschickt, wo sie als Magd arbeitete. 1903 kehrte sie nach London zurück und lebte bei ihrer Tante, die sie in den Spiritualismus und die Astrologie einführte. Madge Gill heiratete und bekam drei Söhne, von denen einer früh an der Spanischen Grippe verstarb. Als sie im darauffolgenden Jahr eine Totgeburt zur Welt brachte, erkrankte sie selber schwer. Inspiriert und angeleitet von einem Geist namens „Myrminerest“, begann sie nach ihrer Genesung zu schreiben, zeichnen und zu sticken. Während der Nächte arbeitete sie obsessiv und schuf so Tausende von Zeichnungen, meist mit schwarzer Tinte auf Papier. Ihre Arbeiten sind bewohnt von Damen mit Hüten und wehenden Kleidern, die sich zu komplizierten ornamentalen Mustern verweben.

Josef Hofer (*1945), Bayern/Oberösterreich

Josef Hofer wurde in Wegscheid in Bayern geboren und verbrachte seine Kindheit auf dem elterlichen Bauernhof. Er war von Geburt an geistig und körperlich behindert und nahezu gehörlos. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges folgten zehn Jahre russische Besatzung. Die Familie lebte aus Furcht vor Spott völlig isoliert und Josef Hofer besuchte niemals eine Schule. Er begann bereits als Kind zu zeichnen. 1977 starb sein Vater und die Mutter zog 1982 mit den beiden Söhnen nach Kirchschlag. Dort wurden sie von einer Verwandten, die in Linz lebt, versorgt. In der neuen Umgebung verbesserten sich die Lebensumstände für Josef Hofer, er hatte Kontakt mit den Kindern seiner Kusine und begann in einzelnen Wörtern zu kommunizieren. Ab 1985 besuchte er die Tageswerkstätte der Lebenshilfe Oberösterreich in Linz, 1991-92 die Tageswerkstätte in Grein. Seit November 1992 wohnt und arbeitet Josef Hofer im Wohnheim bzw. in der Tageswerkstätte der Lebenshilfe Oberösterreich in Ried im Innkreis und besucht seit 1997 regelmässig die von der Kunsthistorikerin Elisabeth Telsnig betreuten Malgruppe. Es folgten zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

Jaber al-Mahjoub (*1938), Tunesien/Paris

Jaber wurde in M'Saken in Tunesien geboren. Mit drei Jahren Halbweise, mit sechs Vollweise, wuchs er bei seiner Schwester auf. Er war Hirte und Bäckerlehrling. 1956 siedelte er nach Frankreich über, ging zunächst nach Marseille und liess sich 1958 in Paris nieder, wo er als Bäcker arbeitete, als Boxer und schliesslich als Schauspieler und Sänger, wobei er seine Talente auf der Esplanade de Beaubourg zeigte. Er reiste in die USA, um eine reiche Amerikanerin zu heiraten, die er in Paris kennengelernt hatte, von welcher er zwei Jahre später geschieden wurde. In New York erhielt er 1971 den ersten Preis des Plainfield's Annual Festival of Art. Ab 1976 lebte er in Kanada, Marokko, Ägypten und Saudi-Arabien und kehrte 1979 nach Paris zurück, wo er heute in sehr bescheidenen Verhältnissen lebt. Seine Gouachen, Acrylbilder oder bandagierten Gipskulpturen sind sehr farbig, die Figuren meist schwarz umrandet. Seine Bilder sind stets mit Wörtern und Ziffern angereichert. Bildsprache, Ausdrucksweise, Sujets, Einfälle wie auch seine Gebärdensprache sind von der orientalischen Herkunft geprägt, die das Werk des Outsider-Künstlers bestimmt.

Adam Keel (*1924), St. Gallen/Rebstein

Geboren 1924 in Lugano, aufgewachsen mit 10 Geschwistern. Wirtschaftlich schwierige Jahre mit häufigen Orts- und Schulwechsellern machten ein gewünschtes Kunststudium unmöglich. Adam Keel arbeitete nach der Volksschule als Fabrikarbeiter, bildete sich autodidaktisch weiter und zog 1961 nach Rebstein, wo er noch heute mit seiner Frau Ria, Textilkünstlerin lebt. Im Papierschnitt, dem er sich seit 1981 widmet, hat Adam Keel eine völlig eigene Bildsprache abseits jeder Tradition gefunden. Die Klarheit des Papierschnittes Sprache prägt auch Keels Farbstiftzeichnungen. Doch formale Strenge und Konsequenz schliessen Fantasie nicht aus und wird von ihm oft mit verstecktem Humor variiert. Im Zwischenbereich von Konstruktion, Spielerei und verschmizter Lebendigkeit entstehen so auch seine Objekte aus Alltagsmaterialien. 1993 erhielt Adam Keel den Rheintaler Kulturpreis.

Michel Nedjar (*1947), Paris

Michel Nedjar, Sohn von jüdischen Migranten, kam 1947 in der Nähe von Paris zur Welt. Nach einem frühen Schulabschluss arbeitete er einige Jahre als Schneiderlehrling, bevor er Frankreich für ausgiebige Reisen verliess. Bei seinen Aufenthalten in verschiedenen Ländern Asiens, Afrikas und Mittelamerikas kam er mit Magie und Hexerei in Kontakt. Zurück in Paris begann Nedjar 1975 aus Lumpen, Plastiksäcken und anderem Trödelkram seine eigenen Fetischfiguren zu kreieren. Er ergänzt diese mit Federn, Stroh und Muscheln, tränkt sie in Farbe, Dreck und Blut und erschafft so unheimliche, primitivistische Objekte, die urmenschliche Empfindungen auslösen. Michel Nedjar lebt und arbeitet in Paris.

Martín Ramirez (1895 – 1963), Mexiko

Martín Ramirez kam 1895 in Mexiko zur Welt und ging bereits als Jugendlicher auf der Suche nach Arbeit nach Amerika, wo er eine Anstellung als Gleisarbeiter in Kalifornien erhielt. 1930 verlor er seinen Job und wurde obdachlos, kurz darauf wurde er von der Polizei inhaftiert und mit der Diagnose Schizophrenie in ein Heim eingewiesen. In Heimen verbrachte er die nächsten dreissig Jahre. Während dieser Zeit schuf er seine heute bekannten Werke. Für seine Bilder und Collagen verwendete er alles Material, das er in seinem Heimalltag fand, so malte er auf Papiertaschen oder zusammengeklebten Buchseiten. Ramirez' Motive sind meist autobiografisch geprägt, daher finden sich in seinem Werk häufig Züge und Schienennetze oder Madonnen und Cowboys die auf seine mexikanische Herkunft verweisen. Nach Jahrzehnten im Heim zeigte er seine Bilder dem Psychologen Tarmo Pasto, der ihn daraufhin mit besseren Materialien, wie Farbstiften und Papier versorgte. Nach seinem Tod 1963 stiess seine Kunst auf grosses Interesse: Der Künstler Jim Nutt und die Kunsthändlerin Phyllis Kind kauften Werke und realisierten 1973 eine Einzelausstellung in Chicago. Seit seine Zeichnungen und Collagen in den Kunstmarkt eingeführt wurden, zählen sie zu den höchstgehandelten Werken der Outsider Art.

Pellegrino Vignali (1905 – 1998), Italien

Pellegrino Vignali wurde in Bergogno di Paullo, einem abgelegenen Dorf hoch in den Bergen des Appenin, geboren. Sein Vater war ein geschäftiger Mann, der mit Pferd und Esel oft wochenlang unterwegs war. Dabei nahm er seinen Sohn mit und erzählte ihm Märchen und Sagen, die er selber von seinem Vater gehört hatte. Sie schliefen unter freiem Himmel und erlebten die Stimmen der Nacht. Vignali wurde Fuhrmann, Reiter wilder Pferde, Reisender in allen Geschäften, Grundstücks-, Arbeits- und Heiratsvermittler – blieb aber Analphabet. Mit seiner Heirat wurde er Gemüsebauer, Weingärtner, Heilkundiger, Kosmologe und Philosoph. Mit 72 Jahren überliess er seine Felder den Kindern. Jetzt hatte er Zeit, sich zu erinnern. Einst war er mit dem Vater auch nach Canossa gekommen und hatte von König Heinrich IV, Papst Gregor und der Gräfin Mathilde gehört. Als er in der Nähe seines Hauses einen besonders schönen Stein fand, begann er ihn mit Hammer und Meissel zu bearbeiten und es entstand ein Kopf. Vignali erkannte in ihm Heinrich IV. Dem folgten Gregor und Mathilde und viele weitere Köpfe. Während einer Krankheit begann er zu zeichnen und malte Heinrich IV und Mathilde und alles, was in seinem Geist lebendig war.

Theodor Wagemann, „Theo“ (1918 – 1998), Deutschland

Theo Wagemann wurde in einem kleinen Dorf bei Aachen geboren. Im Alter von 12 Jahren wurde Theo beim Schmuggeln von Lebensmitteln über die holländische Grenze erwischt. Was genau bei diesem Ereignis geschehen ist, ist unklar. Zöllner haben entweder auf ihn geschossen oder ihm die Hunde hinterher gehetzt. Theo erleidete einen grossen Schock. Er zog sich immer mehr in seine eigene Welt zurück und sprach kaum noch. Er machte erste Bilder und Zeichnungen, von denen jedoch keine erhalten sind. Aus einem ausgeprägten Sammeltrieb heraus entstanden die ersten Werke aus Fundmaterialien. 1933 wurde er im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms nach München gebracht und zwangssterilisiert. Ein befreundeter Arzt der Familie konnte ihn vor der Gaskammer retten. Seit 1978 sind erste Zeichnungen erhalten. 1979 wurde Theo im Alter von 61 Jahren in das Pflegeheim Petrusheim in Weeze eingewiesen. Es war der Anfang einer noch intensiveren Maltätigkeit und er sammelte weiterhin leidenschaftlich Gegenstände, die er im Wald versteckte. Im Rahmen eines Sozialpraktikums im Petrusheim lernte Robert Küppers 1983 Theo und seine Zeichnungen kennen. Ab dieser Zeit bleiben ca. 230 Zeichnungen von Theo erhalten.

Scottie Wilson (1890 – 1972), Glasgow/Toronto

Scottie Wilson (eigentl. Louis Freeman, um 1890–1972) zählte zu den berühmtesten Klassikern der Art Brut. Seine Werke, von Pablo Picasso und Jean Dubuffet bewundert, befinden sich u.a. im MOMA, New York, und in der Tate, London. Royal Worcester liess ihn eine Geschirrschale bemalen. In Glasgow geboren verliess der Sohn litauischer Einwanderer mit neun Jahren die Schule und half der Familie als Strassenverkäufer, mit 16 Jahren meldete er sich als Freiwilliger bei der Armee für Einsätze in Indien und Südafrika. Nach dem Armeeaustritt eröffnete er um 1930 in Toronto einen Altwarenladen. Seine Anfänge des Zeichnens mit 44 Jahren beschrieb er wie unter Einfluss eines Mediums. Die ornamentreich verzierten Pflanzen und Tierwesen bedeuteten für ihn Symbole seiner Moralvorstellungen.

Carlo Zinelli (1916 – 1974), Verona

Carlo Zinellis Mutter starb, als er zwei Jahre alt war. Ohne schulische Ausbildung musste er früh auf einem Bauernhof arbeiten gehen, um seine Familie zu unterstützen. Mit achtzehn begann er eine Metzgerausbildung und fing an, sich für Musik und Malerei zu interessieren. Er kämpfte im Spanischen Bürgerkrieg, wurde aber traumatisiert entlassen. 1947 wurde er an Halluzinationen und Verfolgungswahn leidend dauerhaft in das Krankenhaus San Giacomo in Verona eingewiesen, wo er völlig isoliert lebte. Nach ersten Ritzzeichnungen an den Wänden fing er 1957 an zu zeichnen, als in der Anstalt eine Werkstatt eröffnet wurde. Seine Gouachen zeigen oft seriell ausgeführte, flächig gemalte, fast wie gestempelte Figuren und Tiere. Später gewannen auch sprachliche Elemente an Bedeutung.

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

tierisch brut

Sammlung Rolf
Röthlisberger

4.4. – 9.7.2017



Pressebilder

Pressebilder finden Sie unter <http://www.museumimlagerhaus.ch/service/presse/>
Bitte fordern Sie zum Download das Login an info@museumimlagerhaus.ch



Adolf Wölfli (1864–1930)
«Klaragruf.!.», um 1925
Farbstift auf Papier, 100×16 cm

© Sammlung Rolf Röthlisberger



Anton Dobay (1906–1986)
«Schwein», 1977
Bleistift, Wachskreiden auf Papier, 22×30 cm

© Privatstiftung – Künstler aus Gugging



Franz Kamlander (1920–1999)
Elefant, 1992
Kohle, Aquarell, Wachskreide auf Papier, 21×30 cm

© Art Brut KG



Franz Kernbeis (*1935)
«Tier», 1992
Bleistift, Farbstift auf Papier, 29,7×42 cm

© Privatstiftung– Künstler aus Gugging



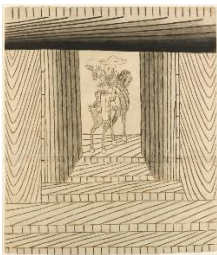
Fritz Koller (1929–1993)
«Giraffe», 1981
Bleistift auf Papier, 40×30 cm

© Privatstiftung – Künstler aus Gugging



Johann Hauser (1926–1996)
«Negerin», 1991
Bleistift, Farbstift auf Papier, 62x44 cm

© Privatstiftung – Künstler aus Gugging



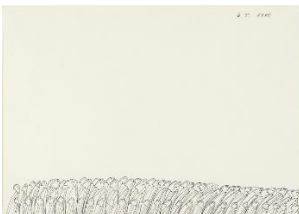
Martín Ramirez (1895–1963)
«Caballero», um 1953
Kaffeebohnen, Kreide auf Papier, 71×61 cm

© Sammlung Rolf Röthlisberger



Oswald Tschirtner (1920–2007)
«Elefanten», 1974
Tusche, Goldfarbe auf Papier, 21×14,8 cm

© Privatstiftung – Künstler aus Gugging



Oswald Tschirtner (1920–2007)
«Menschen», 1992
Tusche auf Papier, 44×62,5 cm

© Privatstiftung – Künstler aus Gugging



Philippe Saxer (1965–2013)
«Abendmahl», 2007
Ölkreide auf Papier, 60×127 cm

© Verein Freunde des Philippe Saxer